

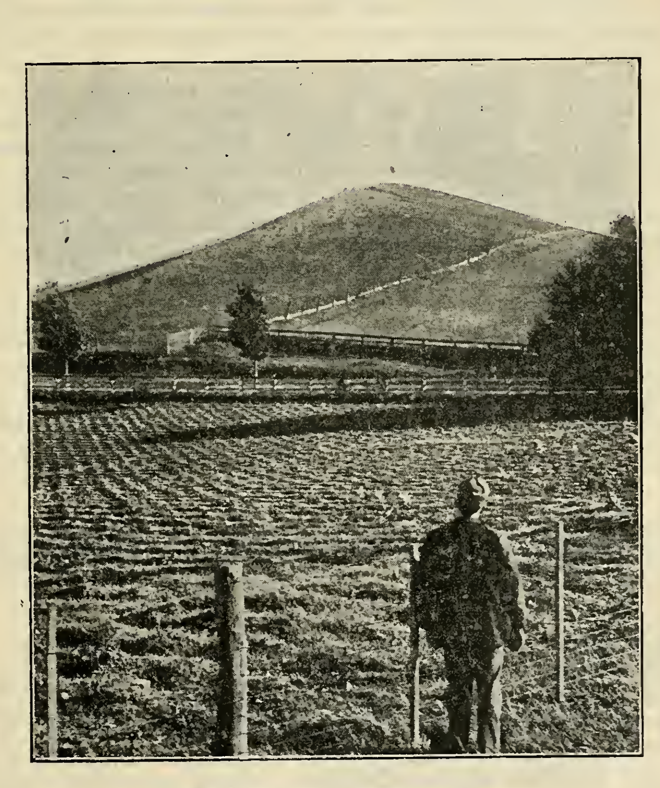
Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Prüfet aber alles, und das Gute behaltet." (1. Thessalonicher 5, 21.)

No. 23.	1. Dezember 1911.	43. Jahrgang.



Der Hügel Cumorah.

Der Hügel Cumorah.

Der Hügel Cumorah liegt an der Ostseite des Weges zwischen Manchester und dem Städtchen Palmyra, in Wayne County, New-York; ungefähr vier englische Meilen südlich von dem letztgenannten Platze, und kaum zwei von der Smith Farm entfernt. Den Jarediten, dem Volke, das zu sehr frühen Zeiten das Euphrat-Tal verließ und nach dem westlichen Erdteil zog, war dieser Hügel unter dem Namen Ramah bekannt. Aber die Nephiten, welche ungefähr 500 Jahre B. C. Jerusalem verließen, nannten ihn Cumorah.

Es war in der Gegend um diesen Hügel, daß beide Nationen vernichtet wurden. Blutige Schlachten, wie kaum schrecklichere in der Weltgeschichte berichtet werden, wurden hier von den Jarediten geschlagen, welche dann auch gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts B. C. das genannte Volk gänzlich aufrieben. Es scheint, daß die Natur diese Gegend als einen natürlichen Verteidigungsplatz eingerichtet hatte, denn auch die Nephiten zogen sich, von den Lamaniten bedrängt, hierher zurück, und lieferten ihren Feinden die letzte und entscheidende Schlacht, welche aber ihren Untergang herbeiführte. Dies geschah gegen das Ende des vierten Jahrhunderts A. D.

Obwohl er als Monument alte Schlachtfelder bezeichnet, so ist er doch den Heiligen der letzten Tage, wegen einem bedeutenderen Ereignisse von größtem Interesse. Es war in diesem Hügel, daß Moroni, der letzte Prophet der Nephiten, seine Berichte, die auf Metallplatten eingraviert waren, verbarg. Diese Berichte enthielten eine Urkunde seines Volkes, von der Zeit her, da es Jerusalem verließ. Behandelte die Regierung und Religion der beiden Völker, Nephiten sowohl als auch Lamaniten. Gleichzeitig gab sie einen abgekürzten Bericht von den Jarediten. Dieser Hügel wurde dem Propheten Joseph Smith in einer Vision von einem Engel gezeigt; der himmlische Botschafter forderte ihn auf, jenen Hügel zu besuchen, welches er auch für eine Reihe von Jahren tat, bis ihm die Platten in seine Hände überliefert wurden.

Die Platten waren mit Hieroglyphen bedeckt und ihr Aussehen, sowohl als das der anderen Gegenstände, wie der Urim und Thummim und Brustplatte, zeugten von großem Alter.

Durch die Gabe und Macht Gottes wurde dieser Bericht übersetzt, und ist heute der Welt als das Buch Mormon dargeboten.

R. A. S.

Das Evangelium und die moralische Mannbarkeit.

(Von Apostel David O. McKay.)

„Wie können wir den Weg wissen," frug Thomas, als er mit seinen Mitaposteln und seinem Meister, in jener unvergeßlichen Nacht des Verrates, nach dem Abendmahl, am Tische saß. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," war die Antwort Jesu. Es ist wahr, daß Er es ist. Er ist die Quelle unseres Trostes, die Inspiration unseres Lebens, der Gründer unserer Seligkeit. Wenn wir unsere Verwandtschaft mit Gott kennen lernen wollen, so gehen wir zum Heiland. Wenn wir uns der Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele vergewissern

wollen, betrachten wir die Auferstehung des Erlösers als ein Beispiel. Wenn wir mit dem idealen Leben, das wir, und unsere Mitmenschen führen sollten, bekannt zu werden wünschen, können wir ein vollkommenes Beispiel in dem Leben des Meisters finden. Was auch immer unsere noblen Wünsche, unsere erhabenen Bestrebungen oder Ideale in irgend einer Phase des Lebens sein mögen, wir können auf Christus blicken, und Vollkommenheit finden. So auch, wenn wir die Richtschnur der moralischen Mannbarkeit suchen, brauchen wir nur zu dem Manne von Nazareth zu gehen, und in Ihm alle die Tugenden, eines vollkommenen Menschen verkörpert finden. Es ist gesagt, daß Jesus „niemals eine Statue gemeißelt, nie ein Bild gemalen, oder ein Gedicht geschrieben, oder ein Stück Musik komponiert, oder ein philosophisches System hervorgebracht, oder ein Buch schrieb, oder an der Spitze einer Armee stand, oder einen Senat beherrschte, oder Gesetze machte, oder Erfindungen und Entdeckungen der Welt überreichte, oder niemals irgend eines von jenen Dingen getan, welche die Namen anderer Männer illustrious machten. Er trug niemals eine Krone, hielt nie ein Szepter, oder warf um seine Schulter einen Purpurmantel. Nie bekleidete er ein Amt in Kirche oder Staat. Er tat absolut nichts in der Kunst, Literatur, Wissenschaft, Philosophie, Erfindung, Diplomatie oder Krieg, in den sieben Königreichen, in welchen die größten Männer der Welt ihre Kronen gewonnen haben. Und dennoch bezeichnet jedermann Jesus als groß."

„Andere Männer," so fährt Herr Jefferson in seinem Werke „Der Charakter Jesu" fort, „sind große Künstler, oder Poeten, oder Generale oder Staatesmänner; aber Jesus hingegen ist ein großer Mann. Seine Größe liegt in der Sphäre seiner Persönlichkeit in dem Königreich des Charakters."

Die Tugenden, die vereinigt diesen vollkommenen Charakter bildeten, sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Selbstbeherrschung. Seine ganzen Gedanken, Worte und Taten waren in Harmonie mit dem göttlichen Gesetz, und daher wahr. Die Verbindung mit seinem Vater war beständig offen, so daß dadurch die Wahrheit, die auf Offenbarung ruht, Ihm bekannt war. Sein Ideal der Gerechtigkeit ist in diesen Worten zusammengefaßt: „Alles nun, was ihr wollet, daß Euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch." Seine Weisheit war so breit und tief, daß sie die Wege der Menschen und Absichten Gottes in sich schloß. Die Apostel konnten nicht immer die Meinung und Tiefe einiger Seiner einfachen Bemerkungen verstehen; die Schriftgelehrten konnten Ihn nicht in die Falle führen, noch Ihm in der Erörterung eines Subjektes überflügeln; die größten Lehrer waren nur Schüler in seiner Gegenwart. Jede Tat, die von Seinem kurzen, ereignisreichen Leben berichtet ist, war voller Güte, welches Barmherzigkeit und Liebe in sich begreift. Seine Selbstbeherrschung, ob in der Macht über seine Appetite und Leidenschaften, oder in der Würde und dem Benehmen seinen Feinden gegenüber veranschaulicht, war vollkommen — war göttlich.

Was sind nun die Lehren der Kirche bezüglich dieser Tugenden und alles dessen, was dieselben in sich begreifen? Wenn die Kirche wahre Männer hervorzubringen fehlt, und die moralische Mannbarkeit nicht entwickelt, dann ist absolut kein Grund für ihre Existenz vorhanden, und ihre Behauptung Christi Kirche zu sein, ist nur eine Vorspiegelung.

„Wahrheit," sagt der Prophet, durch Inspiration, „ist die Erkenntnis aller Dinge wie sie sind, und wie sie waren, und wie sie sein werden; und was auch immer mehr oder weniger denn dies ist, ist der Geist des Bösen, der von Anfang her ein Lügner war. Der Geist der Wahrheit ist von Gott." Er sagt weiter, daß niemand eine Fülle der Wahrheit empfängt, es sei denn, „daß er Seine Gebote halte." Hier also, in diesen wenigen Worten ist uns nicht nur die Meinung der Wahrheit, sondern auch die Mittel, dieselbe zu erlangen, erklärt.

Niemand kann ein wahrer Heiliger der letzten Tage sein, und nicht die Wahrheit lieben. Wahrhaftig zu sein, ist eine der Grundlehren der Kirche. Wenn wir nachdenken, was dies meint, werden wir erkennen, was für ein wichtiges Element, daß Wahrheit in dem Charakterbau ist. Ein Mann, der wahr ist, ist aufrichtig, sich selbst bewußt, ehrenhaft in allen seinen Handlungen, getreu im Erfüllen aller seiner Obligationen, man kann ihm vertrauen, fleißig im Erfüllen seiner Pflichten, er ist wahr zu sich selbst, und daher auch zu seinen Mitmenschen und zu seinem Gotte; denn Shakespeare sagt: „Sei wahr zu Dir selbst, und daraus folgt wie der Tag der Nacht, Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen."

Wahrheit ist eine solche große Vollkommenheit, sagt Phytagoras, daß wenn Gott sich dem Menschen sichtbar machen wollte, er Licht für seinen Körper und Wahrheit für seine Seele wählen würde.

Gerechtigkeit. — Gerechtigkeit gibt jedermann das Seine, recht oder schlecht. Um gerecht zu sein, muß man daher notwendigerweise ehrlich, rechtschaffen und unparteiisch sein, man muß respektvoll und ehrfürchtig leben. Niemand kann gerecht und zur selben Zeit unrespektsvoll und unehrfurchtsvoll sein; man ist ungerecht, wenn man nicht Ehrfurcht und Respekt bezeugt, wo dieselben passend sind.

Alle Lehren der Kirchen sprechen laut gegen Ungerechtigkeit; und ihre Mißbilligung ist schwer gegen den, der seinen Bruder unterdrückt. Die Mitglieder werden ermahnt, ihre Autorität nur in gerechter Weise anzuwenden, denn „die Mächte des Himmels können nur kontrolliert und gebracht werden durch die Prinzipien der Gerechtigkeit."

„Laß dein Inneres mit Barmherzigkeit gegen alle Menschen erfüllt sein, und gegen den Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken umgeben, dann wird dein Vertrauen stark in der Gegenwart Gottes sein, und die Lehre des Priestertums wird auf deiner Seele ruhen, wie der Tau vom Himmel."

Ehrlichkeit, wie in der Gerechtigkeit miteinbegriffen, ist die erste Tugend, die in dem 13. Glaubensartikel erwähnt ist. Es ist begründet auf „das erste Prinzip der menschlichen Gesellschaft", und ist das Grundprinzip moralischer Mannbarkeit. Es ist unmöglich, Männerwürde mit Unehrlichkeit zusammen zu bringen. Um gerecht mit sich selbst und anderen zu sein, muß man in erster Linie ehrlich mit sich selbst und anderen sein. Es meint Ehrlichkeit in Sprache sowohl als in Taten. Es meint die Verhütung der Erzählung halber Wahrheiten und Unwahrheiten. Es bedeutet ehrlich in unseren Handlungen zu sein, in unserem Kaufen und Verkaufen. Es meint, daß eine ehrliche Schuld unter allen Umständen bezahlt werden sollte, und daß eines Mannes Wort besser, denn seine Kaution ist. Es meint, daß wir dem Herrn gegenüber in allen unseren Handlungen ehrlich sind, denn wahre Ehrlichkeit schließt in sich die Dinge Gottes sowohl als die der Menschen; es gibt Gott die Dinge, die Gottes sind, und den Menschen, die, welche ihnen gehören.

Wahre Mannbarkeit besitzt Ehrlichkeit, denn wie Addison sagt: „Vollkommen gerecht zu sein, ist eine Eigenschaft der göttlichen Natur; und so, zum äußersten unserer Kraft zu sein, ist die Glorie des Mannes."

Weisheit. — „Suchet fleißig und lehret einer dem andern Worte der Weisheit; suchet ihr aus den besten Büchern Worte der Weisheit; suchet Belehrung durch Studieren und auch durch Glauben." Solches ist das Gebot, gegeben dieser Generation, durch den Propheten Joseph Smith, und die volle Meinung desselben mag besser verstanden werden, wenn man bedenkt, daß des Menschen ewige Seligkeit, die größte Gabe, die der Herr den Menschen geben kann, von unserer Erkenntnis abhängt; denn es ist unmöglich für irgend einen Menschen, in Unwissenheit selig zu werden."

Weisheit ist der richtige Gebrauch der Erkenntnis, und schließt Urteilungsfähigkeit, Unterscheidungsvermögen, Vorsicht, Studium und andere Dinge ein. „Nur zu wissen, ist nicht weise sein," sagt Spurgeon. Viele Menschen wissen sehr viel und sind daher auch größere Dummköpfe. Kein Dummkopf ist ein so großer Dummkopf als der wissende Dummkopf.

Güte. — Güte in ihrer vollsten Meinung ist die Summe der moralischen Exellenz, und begreift in sich jede andere Tugend. Sie ist das Motiv, das uns anspornt, anderen Gutes zu tun; welches uns dahin führt, unser Leben in Christi Namen zu leben."

Alle Taten der Wohltätigkeit, der Selbstverleugnung, der Vergebung, Barmherzigkeit und Liebe entspringen dieser göttlichen Eigenschaft. So wenn wir sagen, wir glauben daran, wohltätig zu sein, bezeugen wir, daß wir an alle Tugenden, die einen Christus ähnlichen Charakter entwickeln, glauben.

Ein gütiger Mann ist wohltätig und treu zu seiner Familie; ist aktive für die Wohlfahrt seines Staates, und ein pflichtgetreuer Arbeiter in der Kirche. Es war der wahre Geist der Wohltat, der den Propheten Joseph Smith die folgende Bemerkung machen ließ: „Wenn mein Leben keinen Wert für meine Freunde hat, hat es auch keinen für mich." Es war derselbe Geist im vollkommenen Zustande, der den Heiland trieb, sein Leben für die Seligkeit der menschlichen Familie zu geben.

Selbstbeherrschung. — Groß wie die Tugenden Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Güte auch sein mögen, erscheinen sie dennoch nicht so praktisch, und im täglichen Leben nicht so anwendbar, als die Tugend der Selbstbeherrschung. In der Tat, wenn diese Elemente der wahren Mannbarkeit nicht durch Selbstbeherrschung erlangt werden, so sind dieselben doch wenigstens in dieser bemerkbar. Gerade so wenig als man das Sonnenlicht vom Tage trennen kann, kann man sich moralische Mannbarkeit ohne Selbstbeherrschung vorstellen.

Selbstbeherrschung meint die Regierung und Regulierung aller unserer natürlichen Appetite, Wünsche, Leidenschaften und Zuneigungen; und es gibt nichts, welches dem Menschen solche Charakterstärke verleiht, als die Selbst-Besiegung, die Gewißheit, daß er seine Appetite und Leidenschaften unterworfen hat, so daß, anstatt er ihnen, sie ihm dienen; und er das erhabene Gefühl hat, daß er nicht ihr Sklave ist.

Wie viel diese Tugend in sich begreift, kann am besten durch Erwähnung anderer, die sie einschließt, verstanden werden. Einige dieser sind: Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Mut, Tapferkeit, Freundlichkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Freiheit, Glaubensfreiheit, Geduld, Ergebenheit, Beharrlichkeit und Reinheit.

Eine der praktischten Lehren dieser Kirche bezüglich dieses Prinzips ist das Wort der Weisheit: Abschnitt 89, Lehre und Bündnisse. Das tägliche Befolgen dieses Gebotes hilft mehr in der Entwicklung der moralischen Mannbarkeit, denn irgend etwas anderes, das mir bekannt ist. Es ist wahr, daß es hauptsächlich von dem Appetit handelt; aber zeigen Sie mir einen Mann, der seine Appetite vollständig beherrscht, und alle Versuchungen Tee, Kaffee, Tabak oder Branntwein zu überwinden imstande ist, und ich will Ihnen den Mann zeigen, welcher gleichfalls seine Leidenschaften und Begierden beherrscht. An der anderen Hand, der Mann, der seinen Appetiten entweder im Geheimen oder anderweitig fröhnt, hat eine geschwächte Mannbarkeit, welche ihm nicht dienen wird, wenn er versucht wird, seinen Leidenschaften zu fröhnen.

Die Unkeuschheit der heutigen Welt ist ein Resultat des Verlustes der wahren Mannbarkeit. Unkeusche Gedanken haben unkeusche Worte erzeugt, und unkeusche Worte, unkeusche Taten. In den Lehren der Kirche Jesu Christi wird mit Ausnahme des Mordes die Unkeuschheit und Ehebruch als die schlimmste Sünde betrachtet. Wenn die Heiligen der letzten Tage ihrem Glauben bezüglich der Keuschheit treu bleiben, und die wahre Mannbarkeit entwickeln, indem sie Selbstbeherrschung in allen Dingen üben, werden sie als glänzende Vorbilder durch ihr Licht die Sünden befleckte Welt durchdringen.

Aber in unseren Bemühungen, wahre Mannbarkeit zu entwickeln, müssen wir Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben anerkennen. Er besaß nicht nur Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Selbstbeherrschung, und lehrte diese Tugenden, sondern Er bezeugte dieselben auch in seinem Leben. Und hierin liegt das Geheimnis der männlichen Kraft; nämlich das zu tun, von dem man weiß, daß es recht ist. Man kann nicht in Wahrhaftigkeit an Gott, Jesus Christus und deren Göttlichkeit, Allgegenwart und Allmacht glauben, und doch täglich deren Lehren und Gebote übertreten.

Was wir heute gebrauchen, ist das Evangelium der Anwendung — das Evangelium, das durch noble Taten gepredigt, und die Aufmerksamkeit und den Respekt der Feinde gewinnt. Das Leben Christi war ein Leben der wahren Mannbarkeit. Das Evangelium Christi deutet auf die Erreichbarkeit desselben hin; die Kirche ist ein ideales Mittel zur Entwicklung desselben; aber der moralische Charakter wird nur erlangt, indem ein jedes im täglichen Leben die Tugenden ausübt, welche nicht nur Charakter, aber auch Glückseligkeit und ewiges Leben bringen.

Ueber den Besuch des Engels.

Am 15. Mai 1829.

„Ich werde weder die Gefühle dieses Herzens, noch die majestätische Pracht und Herrlichkeit, die uns bei dieser Gelegenheit umgab, Ihnen zu beschreiben versuchen; aber Sie werden mir glauben, wenn ich sage, daß weder die Erde, noch die Menschen mit aller Beredtsamkeit der Zeit, die Sprache in solche interessante und erhabene Weise kleiden können, wie diese heilige Person. Nein, auch hat die Erde nicht Macht, die Freude zu geben, den Frieden zu lassen, oder die Weisheit zu begreifen, welche in jedem Satz enthalten war, so wie sie durch die Macht des heiligen Geistes gegeben wurde! Der Mensch mag seinen

Mitmenschen betrügen; Betrug mag auf Betrug folgen, und die Kinder des Bösen mögen Gewalt haben, die Törichten und Ungelehrten zu verführen, bis nichts, denn Lüge, die Vielen ernähren wird, und die Frucht des Irrtums die Taumelnden zu Grabe führt; aber eine Berührung des Fingers Seiner Liebe, ja, ein Strahl der Herrlichkeit der Höheren Welt, oder ein Wort von dem Mund des Heilandes, aus dem Busen der Ewigkeit, schlägt es alles in die Nichtigkeit, und tilgt es für immer, aus unserem Gemüte! Die Gewißheit, daß wir in der Gegenwart eines Engels waren, die Gewißheit, daß wir die Stimme Jesu und die Wahrheit hörten, wie sie unbefleckt von einer, durch den Willen Gottes geleiteten, reinen Person floß, spottet mir jeder Beschreibung, und, solange mir gestattet wird, zu bleiben, werde ich immer mit Wunder und Danksagung auf diese Kundgebung des Heilands Güte hinblicken, und an jenem Tage, welcher nie enden soll, hoffe ich, in jenen Wohnungen anzubeten, wo die Vollkommenheit wohnt, und die Sünde nie hinkommt."

Oliver Cowdry, Messenger and Advocate, 1834.

Der Abfall vom Evangelium des Heilandes.

(Aus: „Outlines of Eccl. History" von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

Das Uebel, das aus diesen Streitigkeiten über die Gottheit entstand, ist in dem Beschluß, daß Gott ein körperloses Wesen ist, zu finden; das heißt, man nahm an, daß Er ein unmaterielles Wesen, ohne Körper, Teile oder Eigenschaften sei. Der Römisch-Katholische Glaube gibt von Gott die folgende Erklärung:

„Es gibt nur einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden; das höchste, körperlose, immaterielle, unerschaffene Wesen, welches von und aus sich selbst existiert, und unendlich in allen seinen Eigenschaften ist, 2c."

Die große Englische Kirche lehrt in ihrem Glaubensbekenntnis:

„Es gibt nur einen lebendigen, wahren Gott; ewig, ohne Teile oder Leidenschaften, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte 2c."

Dies lehrt deutlich die Immaterialität Gottes; und es ist in der Tat die Orthodox-Idee, bezüglich der Gottheit, obgleich dieselbe in der Heiligen Schrift so viele Wiederlegungen findet.

In dem großen Schöpfungswerke schlug Gott vor, den Menschen nach seinem Ebenbilde zu erschaffen, und dieser Vorschlag wurde auch ausgeführt. Zudem ist von Jesus gesagt worden, daß „Er der Abglanz der Herrlichkeit, des Vaters ist, und das Ebenbild Seines Wesens trägt." (Ebräer 1, 3.) Auch ist gesagt, daß „Christus, der in der Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein". (Phil. II, 5—6). Dies lehrt, daß Gott eine Gestalt, ähnlich der des Menschen, hat, daß er Organe, Grenzen und Ausdehnungen besitzt, daß Er Raum einnimmt, und mit andern Objekten in Verbindung steht; daß Er sich von einem Platz zum andern bewegt, und daß, so weit es seine Person betrifft, Er nicht in zwei Plätzen zur selben Zeit sein kann. Nun taucht in Verbindung mit diesen Schriftstellen die Frage auf: „Aber ist

Gott nicht allgegenwärtig?" Von seiner Person ist das Allgegenwärtigsein absolut unmöglich. Aber, wenngleich auch nicht in Person, so ist Gott, doch durch seinen Einfluß und seine Macht allgegenwärtig. Und während Seine Person, zu einer bestimmten Zeit, einen gewissen Raum, wie alle andern Substanzen, einnimmt, erstreckt sich Sein Einfluß und Seine Macht durch das ganze Weltall; und durch diese Mittel ist Gott allmächtig und allgegenwärtig.

Die Immaterialität Gottes zu behaupten, meint in andern Worten, nicht nur Seine Persönlichkeit, sondern sogar Seine Existenz zu verleugnen, denn immateriale Substanz kann nicht existieren. Sie kann keine Kundgebung der Zeit oder des Platzes haben, auch keine Form, Ausdehnung oder Teile. Eine immaterielle Substanz ist überhaupt keine Substanz; es ist ein Widerspruch des Ausdruckes, zu sagen, daß eine Substanz immateriell ist, — es ist die Beschreibung eines endlosen Vaccums, und der Unterschied zwischen dem Atheist und dem Orthodox ist, einer des Ausdruckes, und nicht der Tatsachen. Der erstere sagt, „es gibt keinen Gott", der andere „Gott ist nichts".

Solches waren die Unvernünftigkeiten, zu welchen die vergeblichen Philosophien der Heiden, die Christen, schon frühe in den ersten Jahrhunderten der christlichen Era führten, so, daß durch diese Irrtümer sie sogar den Herrn, der sie erkauft hatte, verleugneten.

Und so, wie von den Lehren, Ordenanzen und der Regierung der Kirche, eine große Abweichung stattfand, so war auch das gleiche bei der Moral, der Fall. Von dem Tone der Zurechtweisungen, Ermahnungen und Warnungen, in den Episteln der Aposteln, zu den verschiedenen Gemeinden, kann man sehen, daß schon zu ihren Lebzeiten, die Heiligen (Mitglieder), ihre Schwächen im Halten der Gebote zeigten, und daß im Bezug auf Moral, sich große Irrtümer in der Kirche einschlichen. Die Berichte der Kirchenväter bezeugen das Fortbestehen und die Zunahme dieser Fehler.

Schon im zweiten Jahrhundert verbreitete sich die Idee, daß der Messias eine zweifache Regel der Moral vorgeschrieben hätte; eine, für die gewöhnlichen Affairen des Lebens, und die andere, für Personen, die im zukünftigen Leben eine höhere Glorie zu erlangen gedachten. Sie führte die Doktoren der Heiligen Schrift zu einer Teilung, alles dessen, was von den Aposteln im Bezug auf das christliche Leben und Moral gelehrt worden war, in Lehren, und Ermahnungen. Die Lehren waren jene Gesetze, die für alle Menschen gleich bindend waren; und die Ermahnungen oder Ratschläge waren nur für die, welche eine nähere Verbindung mit ihrem Schöpfer zu treten wünschten.

Es dauerte natürlich nicht lange, bis daß eine gewisse Klasse von Personen erschien, die dieser näheren Vereinigung zuarbeiteten; sie adoptierten die Lebensweise der Heiden-Philosophen, die sich besonders in Tugend hervortun wollten. Sie betrachteten viele Dinge, welche dem gewöhnlichen Christen erlaubt waren, für sich selbst als verboten, wie z. B. Wein, Fleisch, Heirat und weltliches Geschäft. Sie meinten, daß die Heiligkeit des Lebens, der sie zustrebten, schneller erreicht werden könnte, wenn der Körper durch Fasten, Wachen, übermäßige Arbeit, Hunger und ungenügende, grobe Kleidung geschwächt würde. In kurzem, sie glaubten, „des Himmels würdig zu sein, indem sie die Erde zur Hölle machten." Jene, welche sich dieser

Lebensweise widmeten, unterschieden sich bald durch Kleidung und Lebensweise von den andern Menschen. Auch begannen sie bald, sich von der Gemeinschaft ihrer Mitchristen und der Welt, zurückzuziehen, und sich in die Wüsten und Wildnisse zu begeben, woselbst sie durch ernstes Nachdenken, ihre Gemüter von den weltlichen, äußeren Dingen, und jenen Sachen, welche die sinnlichen Freuden befriedigen, abzuwenden probierten.

Als frühe im vierten Jahrhundert der Friede der Kirche gesichert war, stieg die Anzahl derjenigen, die bestrebt waren, in dieser strengen Gerechtigkeit zu leben, ungemein; bis daß Scharen von Mönchen und heiligen Jungfrauen im Christentume vorhanden waren. Um das Jahr 305 A. D. wurde es Gewohnheit, diese Leute zu gewissen Gemeinschaften zu vereinigen, und ihren Lebenswandel durch gewisse, vorgeschriebene Regeln zu bestimmen. St. Anthony von Aegypten, war der hervorragendste Führer in dieser Bewegung. So entstanden Klöster für die Mönche und Nonnen, und in kurzer Zeit schwärmte, besonders der Osten. mit Personen, die alle Lebensbehaglichkeiten aufgegeben, alle weltlichen Vereinigungen und Bande gebrochen, und der früheren Lebensarbeit entsagt hatten, um in diesen Institutionen, unter Schwierigkeiten und Leiden zu vergehen, um dadurch eine nähere Kommunion mit Gott, und eine höhere Seligkeit erlangen zu können.

„Die christliche Kirche wäre frei von diesen zahlreichen Foltern des Körpers und Geistes geblieben," bemerkt Dr. Mosheim, „wenn nicht jene große und packende Lehre der alten Heiden-Philosophie, Beliebtheit unter den Christen, gefunden hätte: daß um Glückseligkeit und Kommunion mit Gott zu haben, die Seele von dem Einflusse des Körpers befreit, und der Körper zu diesem Zwecke unterworfen werden müsse.

Als einen weiteren Beweis, daß diese falschen Ansichten des Lebens und der Tugend, eher von der heidnischen Philosophie, denn von der christlichen Religion herrührte, führen wir wieder von Mosheim an:

„Die Gründe, für die Institution der strengen Lebensweise, sind bekannt; erstens: die Christen wollten nicht geringer, denn die Griechen und Römer und andere Völker erscheinen, unter welchen sich viele Philosophen und Gelehrte befanden, die sich durch ihre Kleidung und Lebensweise von dem gewöhnlichen Volke unterschieden, und welche man auch hoch in Ehren hielt. Nun gefiel, wie wohl bekannt ist, niemand unter den Philosophen den Christen besser, denn die Platoniker und Phytagoräer, welche die zwei Lebensweisen empfahlen; die eine für Philosophen, welche in Tugend übertreffen wollten, und die andere, für Leute, der niederen, gewöhnlichen Schichten.

Von den Platonikern wurde den Philosophen die folgende Regel vorgeschrieben:

Das Gemüt des weisen Menschen muß soweit als möglich von dem ansteckenden Einfluß des Körpers entfernt werden; und, da die drückende Last des Körpers in gesellschaftlicher Beziehung diesem Zwecke höchst ungünstig sind, so müssen daher alle sinnlichen Gratifikationen vermieden werden. Der Körper soll durch grobe, einfache Speisen erhalten, oder vielmehr unterjocht werden; die Einsamkeit sollte aufgesucht werden; das Gemüt muß selbst zusammengefaßt und in tiefes Nachdenken versunken sein, um dadurch, soweit

wie möglich, vom Körper getrennt zu bleiben. ‚Wer in der vorgeschriebenen Weise lebt, soll in diesem Leben Verbindung mit Gott haben, und wird, wenn befreit von der Last des Körpers, ohne Aufenthalt zu den himmlischen Wohnungen emporfahren, und wird nicht, wie die Seelen anderer Menschen, durch den reinigenden Fegfeuer-Zustand gehen.“

Man wird sich erinnern, daß die Christen die Heiden-Philosophie annahmen, von welcher die Lehren Platos die Basis bildeten, und zur Erklärung der christlichen Religion benutzten. Es ist daher auch nicht überraschend, daß sie auch die moralische Lehre derselben adoptierten, und dadurch das vernünftige, gesunde, moralische Leben, das von jedem Christen erwartet ist, verdarben.

Von derselben Quelle stammte das Cölibat der Priester. Es wurde angenommen, daß jene, welche in der Ehe lebten, mehr den Angriffen der bösen Geister ausgesetzt waren, denn die, welche im Cölibat lebten; daher glaubte man auch, daß alle, die berufen wurden, zu lehren oder zu regieren, bedeutend besser für ihre Arbeit qualifiziert wären, wenn sie nichts mit dem Eheleben zu tun hätten. Jedoch wurde es in den ersten Jahrhunderten durch keine besondere Regulierung obligatorisch gemacht; es war dem Pabste Gregor VII, im 11. Jahrhundert überlassen, solch eine sündhafte Regulierung durch Gesetz zu bestimmen. Im dritten Jahrhundert entstanden die schändlichsten Mißbräuche dieser Lehre, denn die Menschen suchten dem Verlangen des Gebotes nachzukommen, ohne ihrem Gemüt jedoch den geringsten Zwang aufzulegen; und viele derjenigen, die ein Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, nahmen mit in ihre Häuser und Betten einige jener heiligen Jungfrauen, die sich unter dem gleichen Gelübde befanden; und behaupteten trotzdem, daß sie zu einander in keinerlei sündlicher Verbindung standen. Zur Gerechtigkeit mancher muß gesagt werden, daß viele Bischöfe diese schändliche Sitte mißbilligten und verdammten. Aber es verging eine ziemliche Zeit, bis daß die Kirche sich derselben entledigt, und den hervorgerufenen Skandal beseitigt hatten; und obgleich derselbe öffentlich aufhörte, so konnte doch das gänzliche Aufhören des Mißbrauches, unter jenen, die so gezwungen wurden, in diesem unnatürlichen Zustande zu leben, mit Recht bezweifelt werden.

Ein anders Uebel, welches viel zum Verderben der Kirche beitrug, war die Idee, daß Betrug und Lügen Tugenden waren, wenn dadurch das Wohl der Kirche gefördert wurde. Diese gefährliche Lehre, die frühe in den ersten Jahrhunderten angenommen wurde, war die Quelle einer großen Menge kindlicher Fabeln und Falschheiten, bezüglich der Kindheit des Messias, und der übernatürlich, Wunder wirkenden Kraft der Reliquien, der Heiligen und Märtyrer, wodurch die christliche Religion so viel gelitten hat. „Wenn eine forschende Person das Leben und Schreiben der größten und frömmsten Lehrer des vierten Jahrhunderts untersucht,“ schreibt Mosheim, so fürchte ich, daß sie sie alle mit diesem Aussatz behaftet finden wird. Ich kann weder Ambrose, noch Hilary, Augustine, noch Gregory, Nazazianzen, noch Jerome anerkennen. (Mosheim, Buch 4.).

Die Bosheit der Priester der letzteren Jahrhunderte, der Ehrgeiz und die Strebsucht der Bischöfe, welche in ihrem Lebenswandel der Wollust, der Prinzen nachahmten, ist schon vorher erwähnt worden, und daher braucht nicht viel mehr gesagt zu werden, als daß jene Uebel beständig schlimmer wurden, und mit zunehmender Schnelligkeit um sich griffen. Es scheint, daß das weltliche Wohlergehen die Nerven

des Disziplins erschlafften. Betrug, Neid und Arglist herrschten in jeder Gemeinde. Der Presbyter, unzufrieden mit seinem eigenen, trachtete nach dem Episcopal-Amte, welches sich jeden Tag mehr als ein würdiges Objekt seiner Strebsucht gestaltete. Die Bischöfe, die miteinander für kirchliche Oberhoheit stritten, schienen eine weltliche und tyrannische Macht in der Kirche auszuüben; und der lebendige Glaube, der die Christen von den Heiden unterschied, war viel weniger in ihrem Leben als in ihren Streitschriften bemerkbar. (Mosheim, Buch 2.).

Das Resultat dieses Kampfes für Macht und Ansehen war oftmals Krieg und Blutvergießen. Solches war der Fall im vierten Jahrhundert, als ein neuer Pabst zum Nachfolger des Liberius gewählt wurde. Eine Partei in Rom war für Damasus und eine andere für Ursiciuns. Aus den Streitigkeiten entstanden blutige Konflikte, und viele Häuser wurden eingeäschert. In einer Kirche allein fand man am Morgen nach den Streitigkeiten 137 Leichen, die von der Gewalttat und dem Kampfe für das, was man als stellvertretendes Amt Gottes auf Erden anerkannte, zeugten.

Im vierten Jahrhundert — wenn wir das Leben und die Moral der Christen betrachten — werden wir wie hierzuvor finden, daß die Guten und Bösen beieinander waren; daß aber die Anzahl der Bösen beständig wuchs, sodaß die Anzahl der wahrhaft Frommen beständig seltener wurde. Da die äußeren Feinde nicht mehr zu fürchten waren, da der Charakter der Bischöfe mit Hochmut, Luxus, Arglist und Unmännlichkeit und anderen Fehlern befleckt war, da die niederen Orden der Geistlichkeit eifriger in Streitfragen, denn in der Entwickelung der wahren Frömmigkeit und Belehrung des Volkes waren, da große Scharen nicht durch vernünftige Ueberzeugung, sondern durch Furcht vor Strafe und in der Hoffnung, weltlichen Vorteil zu erlangen, bewegt wurden, Christen zu werden, wie kann es uns überraschen, die Gottlosen als eine große Menge zu finden, während die Gottesfürchtigen nur eine kleine Anzahl, beinahe von den ersteren überwältigt wurden. Gegen die Bösen, und die, die schwererer Verbrechen schuldig waren, waren dieselben Regeln der Buße, wie vor der Regierung Konstantins, vorgeschrieben. Aber wie die Zustände im Laufe der Zeit schlecht und immer schlechter wurden, konnten die mehr Angesehenen und Mächtigen, ohne Strafe zu fürchten, sündigen, während an der andern Hand die Armen und weniger Begünstigten, die Strenge des Gesetzes fühlten.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts schreibt Salvion folgendermaßen: „Die Kirche sollte doch eigentlich die Körperschaft sein, die den Unwillen Gottes besänftigt, aber! was findet man weiter denn Unordnungen, die zu nichts weiter dienen, als den Zorn des Allerhöchsten zu erregen. Es ist bedeutend allgemeiner, mit Christen zusammen zu treffen, welche der größten Schandtaten schuldig sind, denn mit jenen, die gänzlich frei von Verbrechen sind. So daß heutigen Tages es als eine Art Heiligkeit betrachtet wird, weniger lasterhaft denn die allgemeine Christenheit zu sein. Wir beleidigen die Majestät des Allerhöchsten am Fuße seiner Altare. Menschen, von denen die meisten in Lastern versumpft sind, betreten die heiligen Plätze, ohne Respekt zu bezeugen. Es ist wahr, alle Menschen sollten ihre Gelübde Gott bezahlen; aber warum sollten sie Seine Tempel aufsuchen, um Ihn zu beleidigen, und Ihn zu erzürnen? Warum die Kirche betreten, um ihre früheren Sünden zu bereuen, und beim Fortgehen — was sage ich? — in diesen Kapellen begehen sie neue Sünden, ihr Herz und Mund widerspricht sich. Ihre Gebete sind eher arglistige Medi-

tationen, denn Gelübde der Besserung. Kaum ist der Gottesdienst beendet, so kehrt jeder zu seinen alten Sünden zurück. Einige gehen zu ihrem Wein, andere zu ihren Unkeuschheiten, und noch andere zu ihrem Rauben und Plündern, sodaß wir das Vorhandensein böser Gedanken, während sie in der Kirche weilten, nicht zu bezweifeln brauchen. Auch sind es nicht die niedrigsten Klassen allein, die dieser Vergehen schuldig sind. Es gibt keinen Rank in der Kirche, der sich nicht aller Art Verbrechen zu schulden kommen läßt.

Es mag behauptet werden, daß wir besser, denn die Barbaren, die uns widerstehen, sind. Zugegeben, daß dies der Fall ist, sollten wir aber auch nicht besser sein? Es ist jedoch eine Tatsache, daß die Barbaren bedeutend tugendhafter denn wir sind. Im Bezug auf Redlichkeit sind die Massen des Christentums weit hinter den Barbaren zurück. Wohl wahr, daß man unter ihnen aller Hand Sünde findet, aber welche von diesen, kann nicht unter uns gefunden werden? Die verschiedenen Nationen haben ihre charakteristischen Sünden. Die Sachsen sind grausam, die Franken falsch und tückisch; die Gepidoe unmenschlich und die Hunnen lasterhaft. Aber wir, die wir das Gesetz Gottes haben, um uns von solchen Sachen zurückzuhalten, geben uns allen diesen Sünden hin. Es soll hier nur die einfache Sünde des Fluchens angeführt werden; können viele der Gläubigen gefunden werden, die nicht zur Bekräftigung ihrer Meineide beständig den Namen Jesus Christus auf den Lippen führen? Dieser Gebrauch kommt von den höheren zu den niederen Klassen, und hat so um sich gegriffen, daß die Christen als Heiden bezeichnet werden können. Obgleich doch das Gesetz Gottes das Unnützlichführen des Namen Gottes verbietet. Wir lesen dies Gesetz, aber tun nicht darnach, und das Resultat ist, daß die Heiden auf uns weisen und sagen: Diese prahlen, die einzigsten Besitzer des Gesetzes Gottes zu sein, und alle Prinzipien der Wahrheit zu haben, aber durch ihren Lebenswandel beschämen sie Jesus Christus."

In seinem Werk „Vorsehnung Gottes" setzt Silvian seine Beschuldigungen fort. (Buch 4.).

„Obgleich von Gefahren umringt, eilen wir doch von der Kirche ins Theater. Die Leute in den Theatern in Carthago waren dicht gedrängt, während der Feind vor den Mauern war; die Schreie der durch das Schwert Gefallenen wurden von dem lauten Zurufen im Zirkus übertönt. Hier in Gallien sind wir gar nicht ein bischen besser. Trevez ist vier mal gefallen und eingenommen worden; aber trotz dieses Unglücks hat sie an Lastern zugenommen. Dieselben Zustände herrschen in Cologne — schreckliche Lasterhaftigkeit unter Jung und Alt. Die kleineren Städte sind blind gewesen und haben die ihnen drohenden Gefahren nicht beachtet, bis sie von denselben übermannt wurden. Das Römische Reich scheint dem Untergange und nicht der Reformation geweiht zu sein; die Leute, um aufzuhören, sündige Leben zu führen, müssen aufhören, zu leben. Ein Teil der übrig gebliebenen Einwohner der Stadt Trevez sandten Bittschriften an den Kaiser — für was? für Theater, Ausstellungen und öffentliche Vorstellungen. Eine Stadt, die dreimal gefallen und sich nicht reformieren konnte, verdient eine vierte Zerstörung zu erleiden . . . Ich wünschte, daß meine Stimme von allen Römern gehört werden könnte. Ich würde rufen : Laßt uns vor Scham erröten, denn die einzigsten Städte, in denen Unkeuschheit nicht triumphiert, sind die, welche sich den Barbaren unterworfen haben. Denket daher nicht, daß ihr Sieg und unsere Unterwerfung

auf ihre natürliche Macht und Stärke zurückzuführen ist, sondern laßt uns lieber zugeben, daß wir durch die Verdorbenheit unserer Moral untergehen und daß das Unglück, welches wir erleiden, eine gerechte Strafe ist."

4000 Mark Belohnung.

In der Liverpool Expreß erschien am 29. Mai 1911 die folgende Belohnung und ist noch immer gültig:

„1000 Dollars Belohnung für Mädchen"!

„Ich bin hierher gekommen, um ein tausend Dollars für jeden Fall, der bewiesen werden kann, daß Mädchen nach Utah, als weiße Sklaven oder für den Zweck, polygamistische Frauen zu werden, gelockt worden sind, zu bezahlen.

Schon seit dem 12. September 1905 ist die folgende Belohnung in allen Teilen der Vereinigten Staaten veröffentlicht:

Wenn ein vernünftiger Beweis gebracht werden kann, daß von der „Mormonen-Kirche" seit dem 30. September 1890 Vielehen vollzogen worden sind, wenn eine einzigste Vielehe vollzogen, oder aber auch die Vollziehung derselben von der Mormonenkirche gutgeheißen worden ist, so will ich für solche Information ein tausend Dollars bezahlen."

„Dies sind die Belohnungen, die Herr V. S. Peet, Redakteur des „Utah Independent", Salt Lake City, Utah offeriert. Genannter Herr langte gestern an Bord des Dampfers „Laurentic" hier an. Er befindet sich zur gegenwärtigen Zeit im „Lord Nelson Hotel" in Liverpool, und wartet geduldig, daß jemand einen Mormonen verhaftet, der Mädchen stiehlt, oder dieselben zur Auswanderung nach Utah zu unmoralischen Zwecken verlockt. Wer wird der erste sein, die 1000 Dollars zu empfangen!

Herr V. S. Peet ist kein Mormone. Seine ausgesetzten Belohnungen sind vollständig garantiert.

Utah verausgabt mehr Geld per Capita, für das öffentliche Erziehungswesen, denn irgend ein anderer Staat oder Nation auf Erden, in diesem oder in irgend einem anderen Zeitalter, soweit wir Gewißheit haben. — Utah steht auch an der Spitze der Welt im Bezug auf Geld für Kirchenschulen ausgegeben.

Die Presbyterianer haben vier Akademien, ein Gymnasium und ungefähr ein Dutzend anderer kleinerer Schulen. Die Episcopalien, Congregational, Katholische und die Mormonen-Kirche unterhalten viele große Schulen, Akademien und Gymnasien in Utah.

Utah hat ein größeres Prozent schulbesuchender Kinder, und ein kleineres Prozent Bettler, Verbrechen, schwach und irrsinniger Personen, denn irgend ein anderer Staat.

In Utah herrscht Religionsfreiheit, jedermann kann nach den Eingebungen seines Gewissens entweder Gott dienen oder nicht, ohne Furcht oder Belästigung. Die Frauen Utahs sind absolut frei. Sie können für den Präsidenten der Vereinigten Staaten wählen, und ebenso haben sie das Recht, für irgend ein Amt im Staate Utah zu wählen, oder dasselbe zu bekleiden."

V. S. Peet, Salt Lake City.

„Wo immer ich hingehen werde, werde ich die Beschuldigungen gegen die Mormonen als falsch beweisen und den Leuten erklären, daß ich dies Volk anders gefunden habe, als es von manchen Leuten in einigen Zeitschriften beschrieben ist.“

Prof. Howel, Sekretär der Chautaugua Assembly, New-York.

Vor kurzem erschien in den Kinomatographen ein Film, betitelt: „Das Opfer des Mormonen“, in welchem in grellen Farben der Charakter der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage verleumdet wird. Natürlich geschah es in so naiver Weise, daß die Albernheit desselben jedem denkenden Menschen auffiel. In demselben zeigte man, wie ein Mormonenmissionar eine junge Dame nach Utah entführt und schildert die Leiden, welche dieselbe dort zu erdulden hat. Manche der Szenen sind so anstößig, daß dieselben hier nicht erwähnt werden können. Alles Gehirngespinste. Man zeigt dem Publikum nicht einmal ein richtiges Bild vom Tempel. Irgend ein Bild von irgend einem Gebäude wird auf die Leinwand geworfen und den Leuten als der Tempel dargestellt. Und das werte Publikum, wenigstens zum Teil, glaubt, daß diese Szenen charakteristisch von dem Leben und Treiben der Mormonen sind; weiß aber nicht, daß die ganze Geschichte ihren Ursprung in den erkrankten Gehirnen gewisser Menschen haben muß.

Wo überall diese Bilder gezeigt wurden, ist ein Interesse für die Arbeit und das Leben der Heiligen der letzten Tage hervorgerufen worden, wie nie zuvor. Sobald die Leute aus den Kinematographen kamen, gab man ihnen eine Flugschrift, welche die oben erwähnte Belohnung enthielt. Die Wirkung blieb natürlich nicht aus. In den darauf folgenden Versammlungen fanden sich zahlreiche Fremde ein, die niemals die eigentliche Wahrheit über Mormonismus gehört hatten. Sämtliche Säle, wo wir Versammlung halten, waren überfüllt. Es macht absolut keinen Unterschied, was unsere Feinde auch immer tun mögen, und wie sie auch immer probieren mögen, dem Fortschritt des Werkes des Herrn Hindernisse in den Weg zu legen, alles, was sie tun, hilft in der Verbreitung der Wahrheit. Und die Leute beginnen auch diese Tatsache einzusehen, und die Gelehrten und Theologen fragen: „Was ist in ihrer Lehre, das solche Anziehungskraft für die Leute hat?“ Die Antwort ist, daß ein sehr wichtiger Grund hiefür in der Tatsache liegt, daß viele der Theologen hier in Europa sich der Sache der Kirche Jesu Christi feindlich gegenüberstellen, und Unwahrheiten über den wahren Charakter genannter Kirche verbreiten. Anfangs glaubt man ja schon, was die Prediger über Mormonismus zu sagen haben, und formt die Idee, daß die Mormonen recht verkommene Menschen sein müssen; sobald man aber mit dem Leben und Treiben der Mormonen bekannt wird, ist man über die Enthaltsamkeit und Reinheit ihres Lebens höchst erstaunt, man wird gewahr, daß die Sache in ein schiefes Licht gestellt worden ist, und da diese Leute lehren, daß der Mensch nach den Höchsten Idealen des Lebens streben sollte, so beginnt man natürlich Sympathie für solch eine lobenswerte Reformarbeit zu gewinnen.

Es ist wahr, daß die Missionare der Kirche Jesu Christi aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen werden, aber weshalb? Nicht, dieweil dieselben irgend ein Gesetz übertreten haben, oder irgend etwas predigen, was gegen Ordnung und Anstand ist, sondern einfach, „dieweil sie lästige Ausländer sind, und man ihren Charakter verleumdet hat. Aber immerhin sollte ein Grund für solche Handlungen vorliegen. Wir reden

von Religionsfreiheit, und dem Grade der Zivilisation, den wir erreicht haben. Man wünscht, daß niemand einem in der Ausübung seiner Religion belästigt, aber sollte man seinen Mitmenschen nicht dasselbe Recht gewähren?

Alles, was die Heiligen der letzten Tage wünschen, ist, im richtigen Lichte beurteilt zu werden, denn sie brauchen sich ihrer Werke, die von großen Männern anerkannt wurden, nicht zu schämen. Durch Befolgen ihrer Lehre hat man den höchsten Grad der Moral des Lebens erreicht. Tatsachen, die sich nicht verleugnen lassen, ungeachtet, was auch immer dagegen gesagt werden mag.

Die Bilder haben nicht den Zweck erreicht, den die Feinde der Kirche zu erreichen bezweckten, sondern haben die Leute im Allgemeinen mehr für die Arbeit der Heiligen der letzten Tage interessiert.

Professor F. A. Sullivan über die Mormonen.

Am letzten Sonntag Nachmittag hielten acht der Aeltesten und Schwestern eine Versammlung im Freien, und zwar an der Ecke einer der Hauptstraßen der Stadt Denver (Colorado). Durch den Gesang waren bald eine große Menge Menschen stehen geblieben, die von den Missionaren im Bezug auf den Plan des Lebens und der Seligkeit unterrichtet wurden. Der Geist Gottes war in reichlichem Maße vorhanden, und charakterisierte die Worte, die in Verteidigung des Charakters der Kirche und der Prinzipien des Evangeliums gesprochen wurden. Während der letzte Redner noch einige Bemerkungen machte, wurde er von Professor F. A. Sullivan, einem früheren Einwohner der Stadt Denver, unterbrochen. Er sagte: „Meine Herren, ich wünsche, einige Worte zu diesen Leuten zu sprechen: Für viele Jahre bin ich unter den Mormonen geschäftlich herum gereist. Die Geschäfte, die ich mit ihnen, während dieser Zeit geschlossen habe, belaufen sich auf über zwei Millionen Dollars, und sie sind mir keinen Dollar schuldig geblieben. Wo können wir einen solchen Rekord finden? Ein ehrliches Volk ist ein gutes Volk. Bezüglich der Moralität ihrer Frauen und Kinder, sagte er:

„Im Himmel werden sie keine reineren tugendhaftere Frauen und Mädchen finden, denn in dem Staate Utah, unter den Mormonen. Im Bezug auf das Erziehungs- und Bildungswesen, nimmt der Staat den dritten Platz in der Union ein; dies ist das Resultat ihrer richtigen Lebensweise, denn Bildung erzeugt gute Leute. Sie enthalten sich des Gebrauches starker, berauschender Getränke, welches ohne Zweifel ihren Verstand klarer und reiner macht.“ Nachdem Professor Sullivan seine Ansprache beendigt hatte, ergriff ein, uns ganz fremder Herr, das Wort, und bezeugte die Wahrheit des zuvor erwähnten, und bemerkte zudem, daß auch er als Geschäftsmann, für über 20 Jahre durch Utah und Idaho gereist sei, und die Leute absolut ehrlich gefunden habe. „Bezüglich ihrer Kirche möchte ich sagen, daß ich nie etwas gleiches in der ganzen Welt gefunden habe.“

Liahona.

Die Sache der menschlichen Freiheit ist auch Gottes Sache.

Angekommen.

Die neu angekommenen Missionare sind: Frank W. Asper, Salt Lake City; Sam. H. Chidester, Richfield Utah; Lawrence Wright, Ogden Utah; Allen L. Willie, Menson, Utah; Jos. H. Schonewelt, Logan Utah; Sidney S. Taylor, Salt Lake City; J. C. Oram, Idaho Falls, Idaho; Hermann Senn, Salt Lake City; Josef Weidner, Salt Lake City; Waldemar Nielsen, Preston Idaho; Clyde C. Daynes, Hyde Park, Utah; Jos. Anderson, Salt Lake City; John Endres, Salt Lake City; Edgar Brossard, Ogden; W. Lindsay, Ogden Utah. Die Aeltesten sind bereits in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern und haben unsere besten Wünsche für eine erfolgreiche Mission.

Todesanzeige.

Von der St. Gallen Gemeinde wird uns der Tod unseres lieben Bruders August Müller, berichtet. Er wurde am 3. Juni 1843 in Bußnang, Kt. Thurgau, geboren, und schloß sich am 4. September 1908, durch die heilige Taufe der Kirche an; war aufrichtig und getreu in seinem Glauben, an das wieder geoffenbarte Evangelium, bis der Tod am 2. Mai 1911 seine irdische Laufbahn beendete.

Den Hinterbliebenen versichern wir unser Beileid.

Patriarch John Smith ist gestorben.

Am Dienstag den 7. November starb John Smith, der Patriarch der Kirche, im Alter von etwas über 79 Jahren.

Er zog sich eine Lungenentzündung zu, die seinen baldigen Tod herbeiführte. Patriarch Smith war der Sohn des Patriarchen Hyrum Smith, und wurde am 22. September 1832 in Kirtland geboren. Er nahm an allen den Reisen der Heiligen teil und mit ihnen erlitt er all die unsäglichen Strapazen und Verfolgungen. Am 18. Februar 1855 wurde er zum Patriarchen ordeniert, und bekleidete sein Amt gewissenhaft bis zu seinem Tode.

Er hinterläßt 5 Kinder, 27 Großkinder und 27 Urgroßkinder.

In den Zeitungen wurde anstatt sein Name, der Name des Präsidenten der Kirche angeführt.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 3556